

# Zur Ausbreitung und Stammeskunde der nördlichen Elbgermanen

Von

Albert G e n r i c h

3. St. Wurtenforschungsstelle Wilhelmshaven

Mit Tafel 10 bis 14 und 2 Textabbildungen

Der Formenschatz der nördlichen Elbgermanen ist ausführlich zuerst von Matthes<sup>1</sup> behandelt worden. Im Mittelpunkt seiner Betrachtungen stehen die Friedhöfe Dahlhausen und Ruhbier in der Prignitz, die beide etwa dem 3. und 4. Jahrhundert angehören. Die übrigen Friedhöfe, die ebenfalls Fundmaterial der nördlichen Elbgermanen enthalten haben, sind von Matthes nur gestreift worden. Auf diese Weise erhalten wir aus seinen Arbeiten lediglich einen genauen Überblick über die beiden genannten Friedhöfe in der Prignitz. Leider hat Matthes die Gesamtverbreitung der von ihm aufgestellten Formenwelt nicht genügend erfaßt und auch nicht versucht, mit Hilfe der siedlungsarchäologischen Methode Verbreitungsarten über ihre Ausdehnung zu schaffen. Er hat es auch nicht verstanden, eine Abgrenzung gegen verwandte Formengruppen an Hand der Tonware herauszuarbeiten. Um nun die Formenwelt des von Matthes herausgestellten Kulturgutes, vor allen Dingen der Tonware, kennenzulernen, sei an dieser Stelle kurz zusammengefaßt, was Matthes darüber sagt. Er gliedert altersmäßig die Tonware in drei Stufen. Die Stufe des 3. Jahrhunderts benennt er nach dem

<sup>1</sup> Matthes: Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. — Mannusbibl. Bd. 48.

Grabfeld von Dahlhausen, die Stufe des 4. Jahrhunderts nach dem Grabfeld von Ruhbier. Eine dritte Stufe sondert er nach den Funden aus, die sich in den Skelettgräbern der Merowingerzeit finden.

Matthes hat für die Verbreitung seiner Formenwelt vor allen Dingen die Fibeln zugrunde gelegt. Diese geben natürlich ein großes Gebiet an, das den Elbgermanen im ganzen zugesprochen werden mag. Unterteilungen in kleinere Formkreise sind nach ihnen nicht möglich. Dies kann lediglich durch die Tonware erfolgen. Aus diesem Grunde betrachten wir einmal die von Matthes herausgearbeiteten Gefäßgruppen. Er hat im wesentlichen zwei Hauptformen hervorgehoben: den spätromischen Topf und das Schalengefäß. Der spätromische Topf hat jedoch eine so weite Verbreitung, daß auch mit ihm allenfalls der gesamte Raum umrissen werden kann, in dem die Elbgermanen gewohnt haben. Für eine engere Unterteilung ist er unbrauchbar. Wesentlich besser sind für eine Umreißung der Gebiete der nördlichen Elbgermanen die Schalengefäße verwendbar, die Matthes als charakteristisch für die spätromischen Urnenfriedhöfe im Elbgebiet bezeichnet<sup>2</sup>.

Die älteste von Matthes herausgestellte Stufe findet sich hauptsächlich auf den Friedhöfen Dahlhausen I und II. Hören wir ihn selbst: „Eine auffallende Eigentümlichkeit vieler dieser Gefäße ist der Knopfschenkel. Die Schulter ist häufig gewölbt und ziemlich hoch, zuweilen ist der Umbruch scharf und liegt tief, fast immer zeichnen sich diese Gefäße durch eine sorgfältige Umrandung des Profils aus. Auch die Verzierung ist meist sorgfältig ausgeführt.“

Die Schalenurnen der 2. Stufe schildert Matthes folgendermaßen: „Anders sind die Schalenurnen, die im Gräberfeld von Ruhbier vorliegen. Sie sind im Durchschnitt kleiner, Formen und Verzierung haben eigenen Charakter . . . Die Formen variieren viel stärker als in Dahlhausen, das Profil ist hier nicht mehr mit der gleichen Sorgfalt und Strenge behandelt, sondern lässiger ausgeführt. Die Schulter liegt selten hoch, der Umbruch befindet sich in der Mitte oder am unteren

---

<sup>2</sup> Matthes: Elbgermanen S. 12.

Teil des Gefäßes, er ist mehr oder weniger rundlich, zuweilen kantig. Die Profillinie hat einen anderen Schwung. Der Rand ist gewöhnlich nicht deutlich von der Schulter abgesetzt, dafür ist die Randlippe etwas nach außen umgebogen. So zeigt das Profil häufig eine ununterbrochene sanft geschwungene Linie... Die Verzierung an den Gefäßen von Ruhbier ist meist einfacher und lässiger ausgeführt.“

Die Schalenurnen einer dritten Stilstufe beschreibt Matthes ebenfalls. „Der Umbruch liegt bei ihnen sehr tief, die Form... ist fast beutelförmig... Auch das Schalengefäß mit scharfem Umbruch ist in den Skelettgräbern der Merowinger Periode vertreten.“

Nach dieser kurzen Beschreibung der Gefäße können wir also Folgendes feststellen. Matthes sieht als charakteristisch für die nördlichen Elbgermanen die Schalenurne an. Er hat offenbar keine Möglichkeit gesehen, verschiedene eng umgrenzte Typen herauszuarbeiten und ihr Verbreitungsgebiet festzuhalten, da er nur eine ganz geringe Anzahl von Friedhöfen vollständig erfasst hat, und die übrigen nur summarisch nach der Literatur oder einer kurzen Bereisung behandelte. Soviel steht allerdings auch nach seinen Ausführungen fest. In der ersten Stufe, die dem dritten Jahrhundert angehört, finden wir straff gegliederte Gefäße mit hochliegender Schulter und abgesetztem Hals.

In der Stilstufe des 4. Jahrhunderts sind die Formen etwas verwaschen. Das strenge Profil des 3. Jahrhunderts hat einem weichen Schwung der Konturen Platz gemacht. Die harten Kanten sind einer weichen Rundung gewichen. Während im 3. Jahrhundert die Verzierung in der Hauptsache aus Strichen bestand, treten als neues Moment daneben umlaufende Riefen oder auf dem Umbruch angebrachte schräge Dellen auf<sup>2</sup>. Für diese Stilstufe kann ein besonderer Gefäßtyp herausgehoben werden, den Matthes wenig beachtet hat. Ich möchte ihn steilwandige Schale nennen. Über einem mehr oder weniger scharfen Umbruch, der zumeist recht tief liegt, erhebt sich ein steiler fast zylindrischer Oberteil, der von einer wenig ausgeprägten Schulter abgesetzt ist. Der Oberteil ist

<sup>2</sup> Matthes: Elbgermanen Tafel VII u. VIII.

manchmal leicht geschwungen, so daß eine kurze Randlippe nach außen zeigen kann (Taf. 11, 3; Taf. 12, 1 u. 2)<sup>4</sup>. Gefäße dieser Art finden sich in gleicher Ausbildung ebenfalls auf einem Friedhof der Prignitz, der leider bisher noch nicht ausführlich veröffentlicht ist (Eggersdorf, Museum Heiligengrabe). Auch für die dritte Stilstufe müssen wir einen etwas reicheren Formenkreis annehmen als ihn Matthes herausarbeiten konnte. Sie findet sich nicht nur in den Körpergräbern der Merowingerzeit, sondern ebenfalls in den gleichzeitigen Urnenfriedhöfen. Nicht die Tatsache, daß diese Gefäße in Körpergräbern gefunden sind, ist datierend, sondern die Stilmerkmale und die Beigaben. Da können wir nun allerdings feststellen, daß diese Gefäße nicht aus reinen Körpergrabfriedhöfen stammen, sondern aus gemischt belegten Friedhöfen, bei denen Körper- und Urnenbestattung gleichberechtigt nebeneinander vertreten sind. Als Beispiel seien die Friedhöfe von Hammoor und von Teterow genannt<sup>5</sup>.

Matthes versucht die Formenwelt der elbgermanischen Friedhöfe aus spätrömischer Zeit auf die suebische Tonware der ersten beiden Jahrhunderte nach Beginn der Zeitrechnung zurückzuführen. Er gibt zwar zu, daß die Friedhöfe aus älterer Zeit um 200 etwa abbrechen und daß z. T. in denselben Gemarkungen neue Friedhöfe mit einem neuen Material auf-tauchen<sup>6</sup>. Er versucht aber trotzdem wenigstens eine Kontinuität der Formenwelt festzustellen. Dieser Versuch mutet selbst, wenn man nur die Arbeiten von Matthes betrachtet, etwas mißglückt an. Nur mit Hilfe einer so verwachsenen Form wie der des spätrömischen Topfes kann eine solche Kontinuität nicht bewiesen werden. Matthes kann keine einzige spätrömische Schalenurne mit einer Rädchenverzierung auf seinen Friedhöfen nachweisen, obwohl gerade diese Verzierungsart in den ersten beiden Jahrhunderten der Zeitrechnung absolut vorherrschend gewesen ist und kein Grund für ein plötzliches Verschwinden gegeben werden kann.

<sup>4</sup> Matthes: Tafel VIII a und b.

<sup>5</sup> Matthes: Die Sueben oder Altschwaben — Tafel 134, 135, 136 in Reinert: Geschichte der deutschen Stämme Bd. 1.

<sup>6</sup> Matthes: Elbgermanen S. 60.

Die endgültige Klärung dieser Fragen kann nur von einem völlig neuen Gesichtspunkt aus erfolgen. Nach dem Erscheinen der beiden Bücher von Matthes sind eine Reihe von Arbeiten herausgekommen, die sich mit dem Fundstoff der Schalenurnenfriedhöfe der Prignitzer Ausprägung befassen bzw. diesen am Rande mit behandeln. Andere Arbeiten wieder beschäftigten sich mit verwandten Gruppen, die sich gegen die Formenwelt der vor allem von Matthes behandelten Friedhöfe von Dahlhausen und Ruhbier abheben. Mit dem holsteinischen Material des 1. und 2. Jahrhunderts befaßt sich eine Dissertation von Fritz Tischler, die den Friedhof von Zuhlsbüttel in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung stellt<sup>7</sup>. Die Funde aus dem 5. bis 6. Jahrhundert aus dem gleichen Gebiet behandelt eine im Druck befindliche Dissertation des Verfassers<sup>8</sup>.

Asmus<sup>9</sup> setzt sich mit der Tonware des 1. und 2. Jahrhunderts in Mecklenburg auseinander. In der Prignitz sind eine Reihe von weiteren Friedhöfen der gleichen Kulturgruppe ergraben worden, von denen nur wenige veröffentlicht sind<sup>10</sup>. Die völkerwanderungszeitlichen Friedhöfe aus Osthannover behandelt Körner<sup>11</sup>. Die Friedhöfe des 3.—5. Jahrhunderts in der Altmark hat Kuchenbuch<sup>12</sup> beschrieben. Das Fundmaterial im Vorharzgebiet behandelt eine Dissertation von G. Thaerigen<sup>13</sup>. Mit Hinterlassenschaften eines Teiles der thüringischen Länder setzt sich eine Arbeit von Ziegel<sup>14</sup> auseinander. Schließlich behandeln einige kurze Aufsätze von

<sup>7</sup> Tischler: Zuhlsbüttel ein Beitrag zur Sachsenfrage.

<sup>8</sup> Genrich: Formenkreise und Stammesgruppen in Schleswig-Holstein an Hand der geschlossenen Funde des 3. bis 6. Jahrhunderts.

<sup>9</sup> Asmus: Tonwaregruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg während der ersten beiden Jahrhunderte nach der Zeitenwende.

<sup>10</sup> Waltraut Bohm: Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz.

<sup>11</sup> Körner: Die südelbischen Langobarden zur Völkerwanderungszeit.

<sup>12</sup> Kuchenbuch: Die altmärkisch-osthannoverschen Schalenurnenfelder der spätrömischen Zeit.

<sup>13</sup> G. Thaerigen: Die Nordharzgruppe der Elbgermanen bis zur sächsischen Überlagerung.

<sup>14</sup> Ziegel, Kurt: Die Thüringer der späten Völkerwanderungszeit im Gebiet östlich der Saale. Bd. XXXI der Jahreszeitschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder.

Eggers<sup>15</sup> und Kunkel<sup>16</sup> verwandte Funde aus Pommern. Eine Lücke unserer Kenntnis stellen somit die völkerwanderungszeitlichen Funde in Mecklenburg dar. Ebenso fehlt uns die vollständige Beschreibung der Schalenurnenfriedhöfe der Prignitz. Die Funde aus dem Vorharzgebiet sind nur recht summarisch beschrieben.

Trotz der vorhandenen Lücken in unserer Kenntnis der Schalenurnenfriedhöfe der „nördlichen Elbgermanen“ soll im Folgenden versucht werden, die Verbreitung einer bestimmten Gruppe herauszuschälen und ihre stammeskundliche Zuweisung zu überprüfen. Es handelt sich um die Schalenurnenfriedhöfe, auf denen im 3. Jahrhundert die typischen Knopfhentelgefäße vorkommen. Am besten betrachten wir das Vorkommen dieser Tonware von Norden nach Süden vorgehend.

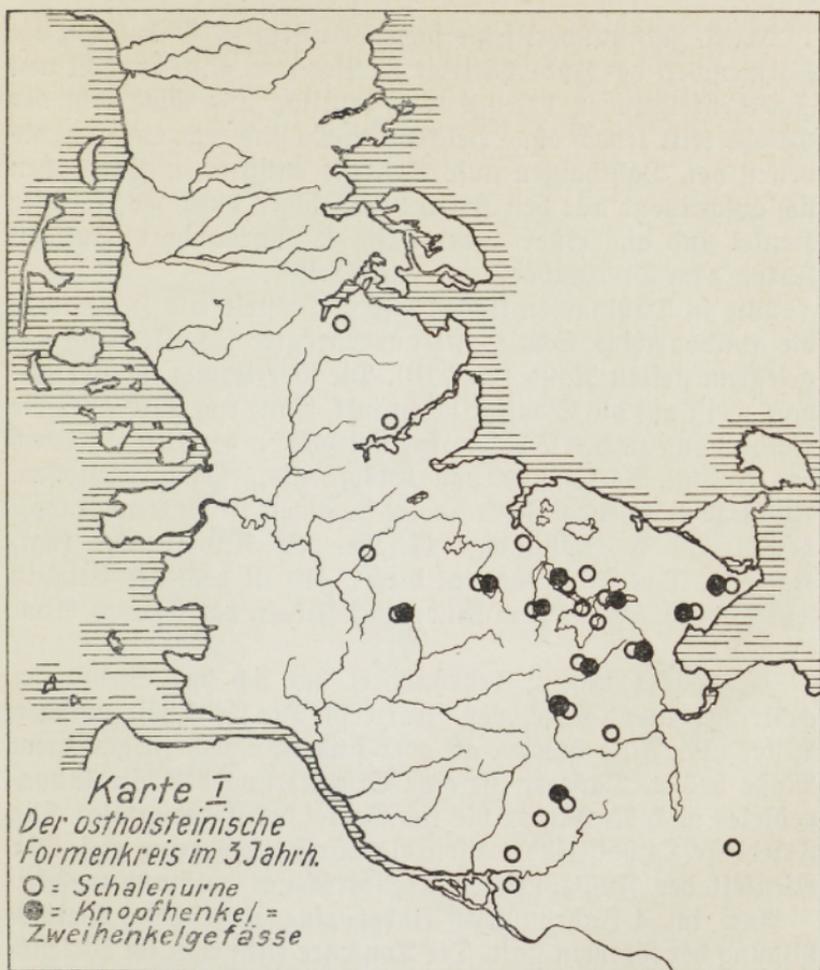
In Holstein hat Tischler für die ersten beiden Jahrhunderte die Funde des Formkreises von Fuhlsbüttel zusammengestellt. Als charakteristische Form stellte er den holsteinischen Zweihenteltopf heraus. Formenkundlich hat er seine Wurzel in früheisenzeitlichen Gefäßen, die die Spätformen des sogenannten Jastorfvorstoßes darstellen. Für eine bodenständige Entwicklung spricht außerdem die Tatsache, daß einige Friedhöfe dieser Art von der älteren Eisenzeit an belegt sind. Wir können es uns ersparen, hier der weiteren Entwicklung dieser Gefäßform, die Tischler ausführlich behandelt, zu folgen. Wesentlich ist nur, daß im 2. Jahrhundert die Gefäßformen flacher und gedrungener werden. Der Unter- teil wird bauchiger, die Gefäße nehmen die Form einer weitmündigen Schale an. Der Rand der ehemals recht niedrig war, wird jetzt immer höher. Schließlich kommen wir zu einer Form, die bis auf die Henkel durchaus den Schalen der Stufe vom Dahlhausener Typ gleichen<sup>17</sup>. Dieselbe Entwicklung machen auch andere Gefäßformen des Fuhlsbütteler Kreises durch.

---

<sup>15</sup> Eggers: Ein kaiserzeitliches Skelettgräberfeld bei Denzin, Kreis Belgrad. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht 1937.

<sup>16</sup> Kunkel: Großgermanische Zeit, Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht 1938 und 1939.

<sup>17</sup> Tischler: Abb. 8 Tafel 7, 4. — Matthes: Die Germanen in der Prignitz Abb. 60 und 10.



Das durch die verschiedenen Formen des Fuhsbütteler Kreises eingenommene Gebiet ist die ganze Landschaft Holstein mit Ausnahme Dithmarschens. Eine ganze Anzahl von Friedhöfen findet sich in den Flußgebieten von Alster und Bille. Ein weiteres Siedlungszentrum liegt entlang der Trave. Weiter nördlich in Richtung auf die Eider liegen nur noch wenige Fundplätze mit den charakteristischen Formen des Fuhsbütteler Kreises, obwohl, wie Tischlers Karte I zeigt, hier eine ganze Anzahl von Friedhöfen zu finden ist.

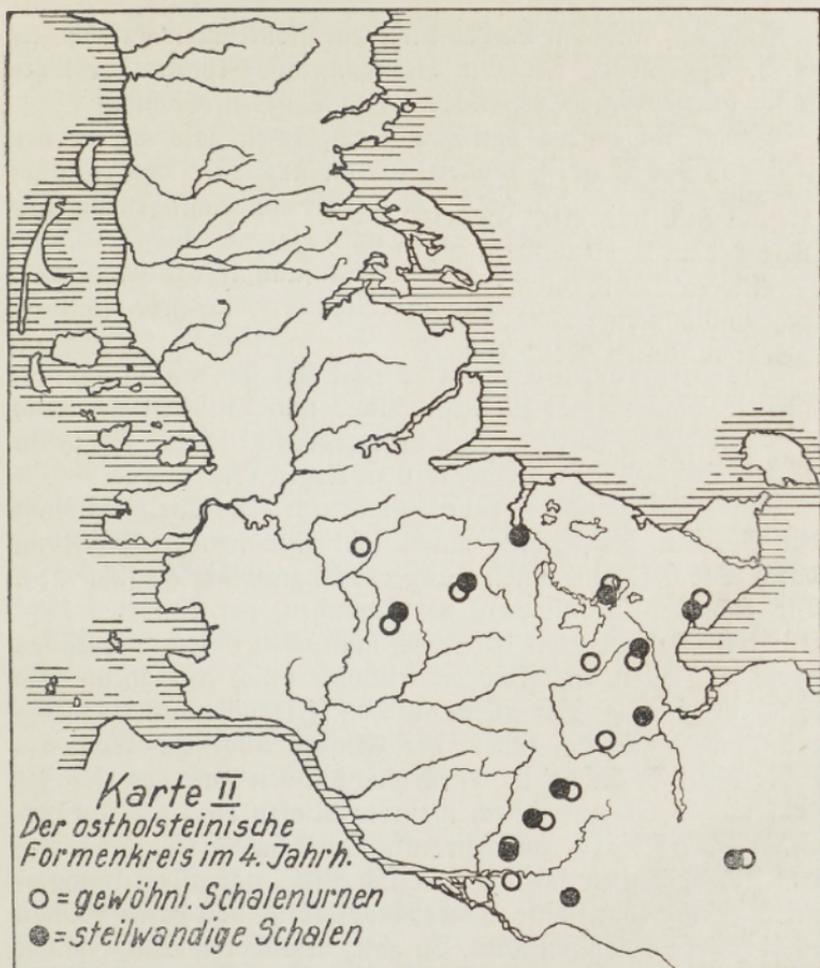
Im 3. Jahrhundert setzte sich, vor allem in Ostholstein die Formenwelt des Fuhsbütteler Kreises fort. Eine Anzahl von Zweihenkelgefäßen bezeugt dies deutlich. Die Mehrzahl der Gefäße tritt jedoch ohne Henkel auf. Es sind jetzt Schalen, die denen von Dahlhausen aufs Äußerste entsprechen. Sie haben sich anscheinend aus den Zweihenkelgefäßen durch Fortfall der Henkel und aus einer anderen im 2. Jahrhundert häufigen Form, dem Dreiknubbentopf, entwickelt<sup>18</sup>.

Wie in Dahlhausen finden wir in Holstein als Hauptform die rundbauchige Schale mit ausgeprägter Schulter und abgesetztem steilen Rand (Taf. 10). Die Verzierung ist hier wie dort meist auf die Schulter beschränkt. Ganz eng wird aber die Verbindung zu den Schalenurnenfriedhöfen der Prignitz durch das häufige Vorkommen von Knopshenkelgefäßen geschlossen. Allein vom Friedhof Bordesholm stammen 16 einzelne Knopshenkel und 5 vollständige Gefäße mit Knopshenkel (vgl. Karte 1). Das Fibelmaterial dieser Zeit ist dem der Prignitz sehr ähnlich. Vorwiegend finden sich Fibeln der Gruppe Ullgren VII.

Gegenüber dem 2. Jahrhundert hat sich das Siedlungsgebiet bedeutend verschoben (Karte 1). Die Friedhöfe zwischen Alster und Bille brechen ab oder sind nur noch in geringem Maße belegt. Dagegen ist eine Erweiterung des Siedlungsgebietes nach Norden zu bis ins Gebiet der Eider erfolgt. Die Friedhöfe Ostholsteins weisen die stärkste Belegung auf. Der Westteil des Fuhsbütteler Kreises scheint geräumt zu sein.

Auch im 4. Jahrhundert findet eine ungestörte Weiterbildung der Formen statt. Die Tonware entspricht im Wesentlichen der von Matthes aufgestellten Stufe von Kuhbier. Das Profil der Schalenurnen ist nicht mehr so straff gegliedert. Häufig sind Gefäße mit S-förmig geschwungenem Profil. Die Verzierung ist unsorgfältiger als im 3. Jahrhundert. Neben der reinen Strichverzierung tauchen umlaufende Riefen und schräge Dellen auf dem Umbruch auf. Ganz charakteristisch ist jedoch eine Form, deren Entwicklung sich schon im 3. Jahrhundert anbahnte, die steilwandige Schale (Taf. 11:3, Taf. 12:1 u. 2). Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß sich über einem scharfen oder gerundetem Umbruch nach einer kurzen Andeutung der

<sup>18</sup> Fischer: Abb. 16, 17.



Schulter ein steiler, fast zylindrischer Hals erhebt. Diese Gefäßform kann geradezu als Leitform gegenüber anderen verwandten Schalenurnenfriedhöfen südlich der Elbe (Rebensdorf, Altmark) angesprochen werden. Matthes hat dieser Form keine große Beachtung geschenkt. Sie kommt jedoch auch in der Prignitz vor, und zwar in Dahlhausen<sup>19</sup> und in ausgeprägter Form in Ruhbier<sup>20</sup>.

<sup>19</sup> Matthes: Germanen in der Prignitz Abb. 40, 46, 131.

<sup>20</sup> Matthes: a. a. O. Abb. 268, 292, 309, 310, 311, 322, 324, 376, 377 u. a. m.

Auch auf anderen bisher nicht veröffentlichten Friedhöfen (z. B. Eggersdorf, Museum Heiligengrabe) konnte der Verfasser ausgeprägte Exemplare dieses Types beobachten.

Etwas abweichend von den Fibelformen, wie wir sie bis jetzt aus der Prignitz kennen, kommt am Ende des 4. Jahrhunderts die kreuzförmige Fibel mit umgeschlagenem Fuß häufig auf den Friedhöfen Ostholsteins vor. Es mag sein, daß sich diese Fibelform nach einer Neuaufnahme des Materials der Prignitz nicht als gar so selten erweist, wie es nach Matthes den Anschein hat.

Das Siedlungsbild in dieser Zeit hat sich wiederum verschoben. Das Gebiet zwischen Alster und Bille ist neuerlich mit einbezogen worden. Das Schwergewicht scheint jedoch im Wesentlichen noch in Ostholstein zu liegen (Karte 2).

Im 5. Jahrhundert erfolgt wiederum eine Weiterbildung der Formen. Die Schale macht jetzt eine neue Entwicklung durch. Sie bekommt einen Hang zur Engmündigkeit (Taf. 13). Die Schulter ist fast ganz verschwunden, der Umbruch liegt sehr tief. Der Oberteil ist konisch nach oben verengt. Aus den schrägen Dellen am Umbruch entwickelt sich allmählich eine Buckelverzierung. Vor allem auf den Friedhöfen an der Elbemündung macht sich zudem der Einfluß englischer Tonware bemerkbar. Er äußert sich durch eine um den Hals des Gefäßes laufende Verzierung durch mehrere Riefen oder die Heraushebung des Absatzes zwischen Hals und Schulter (Taf. 14). Auf den Friedhöfen zwischen Alster und Bille, vor allem in Hammoor erfolgt somit eine Sonderausbildung, von der der Osten nicht so sehr betroffen wird. In ganz besonderem Maße macht sich der Einfluß englischer Tonware auf dem Friedhof Peißen im Kreise Steinburg bemerkbar<sup>21</sup>. Hier ist übrigens auch die Sitte der Nachbestattung in älteren Hügeln aus dem englischen Formenkreis übernommen. Daneben finden wir einfache Schalengefäße mit scharfem Umbruch, wie sie Matthes aus den Körpergräbern von Teterow, Neuköln und Weimar nennt. Hammoor ist ebenfalls durch das Vorkommen von Körpergräbern in diese Gruppe einbezogen. Dazu ist aber zu bemerken, daß gleichzeitig auch noch Brandbestattung üblich

---

<sup>21</sup> Kersten: Die Vorgeschichte des Kreises Steinburg.

war. Das Vorkommen von Waffen ist allen Körpergräbern des nördlichen Elbgermanengebietes gemeinsam (Teterow, Rittendorf, Hammoor, Neuköln). Das Siedlungsgebiet des 5. Jahrhunderts ist wiederum verändert. Ostholstein hat nur noch wenige Friedhöfe aufzuweisen. Die Masse der Funde stammt aus dem Gebiet der Elbmündung. Da hier auch englische Funde vorkommen und auch die sächsischen Funde auf der anderen Seite der Elbe sich hier häufen, ist damit zu rechnen, daß diese Erscheinung mit der Überwanderung der Angeln und Sachsen nach England zusammenhängt. Die Elbe ist als ein Ausfallstor der sächsischen Invasion nach Britannien schon lange erkannt worden. Es ist denkbar, daß sich die Angeln und ostholsteinischen Sueben ebenfalls dieses Tor zunutze machten. Dafür spricht auch das Vorkommen ostholsteinischer Formen in England, das hier beiläufig erwähnt werden soll. Die Funde des ostholsteinischen Gebietes mögen bis in das 6. Jahrhundert reichen. Eine Bearbeitung dieses und der folgenden Jahrhunderte bleibt jedoch noch abzuwarten.

Über die Funde der Schalenurnenfriedhöfe in Mecklenburg sind wir nur sehr oberflächlich unterrichtet. Allerdings hat Asmus auch hier eine Gruppe feststellen können, die ihre Wurzel in der frühen Eisenzeit hat und am Ende des 2. Jahrhunderts Schalenurnen entwickelt. Es ist die Gruppe von Döbbersen<sup>22</sup>.

Der von Asmus abgebildete Fund von Klein-Warin mag durch die Beigabe einer reich profilierten Knochennadel bereits in das 3. Jahrhundert gestellt werden<sup>23</sup>. Auch die Form der Schale weist darauf hin. Im ganzen aber brechen die Friedhöfe um 200 ab. Ihre Formen finden sich nun nach Asmus auf den Urnenfeldern der benachbarten Prignitz. In den ersten beiden Jahrhunderten finden sich in Mecklenburg neben der Gruppe von Döbbersen einige andere Gruppen, deren Träger nach Asmus ebenfalls um 200 abwandern, die aber mit unseren Schalenurnen nichts zu tun haben. Belk<sup>24</sup>

<sup>22</sup> Asmus: a. a. O. Abb. 17, 20, Tafel 4 c—1.

<sup>23</sup> Asmus: Abb. 20.

<sup>24</sup> Belk: Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin S. 358.

zählt nun eine Reihe von Friedhöfen auf, die Schalenurnen z. T. mit Knopfenkel versehen, geliefert haben. Die Gräberfelder dieser Art liegen nach Belz<sup>25</sup> meist westlich der Linie Parchim=Rostock. Sie umfassen also im Wesentlichen das Gebiet der alten Gruppe von Döbbersen, das etwas nach Osten erweitert ist. Es ist nun die Frage, ob der von Asmus beobachtete Siedlungsabbruch wirklich vorhanden ist, oder ob diese Beobachtung auf einer Forschungslücke beruht. Für einen Abbruch spricht die ganz parallele Erscheinung im Westen des Fuhlsbütteler Kreises, der um 200 geräumt wird und die gleiche Feststellung an einer ganzen Anzahl von Friedhöfen Mecklenburgs. Es ist möglich, daß die Beobachtung von Asmus, daß gegen Ende des 2. Jahrhunderts Einflüsse vom Fuhlsbütteler Kreis auf die Gruppe Döbbersen merkbar sind, zur Deutung der ganzen Frage herangezogen werden kann. Die endgültige Klärung dieser Frage muß jedoch einer künftigen eingehenden Bearbeitung der spätkaiserzeitlichen Funde in Mecklenburg überlassen werden. Soviel steht jedenfalls fest, daß auch im 3. Jahrhundert und den darauf folgenden der Westen Mecklenburgs zum Gebiet der Schalenurnenfriedhöfe der Knopfenkelgruppe gehört. Die wenigen Formen, die Belz<sup>26</sup> abbildet, sprechen eine deutliche Sprache. Hier sind Schalenurnen aus allen Stufen vertreten. Straff gegliederte Formen der Stufe von Dahlhausen<sup>27</sup>, Gefäße mit geschwungenem Profil der Stufe von Ruhbier<sup>28</sup> steilwandige Schalen<sup>29</sup> und Schalen und hohe Töpfe des 5. Jahrhunderts mit Dellen und Buckelverzierung<sup>30</sup>, sowie einfache engmündige Schalen derselben Zeit<sup>31</sup>. Interessant ist das Auftreten von Körpergräbern im 4. und 5. Jahrhundert, das uns weiter unten noch beschäftigen soll.

Die Prignitz braucht weiter nicht ausführlich behandelt zu werden. Matthes hat das Fundmaterial einiger Friedhöfe abgebildet, die als „pars pro toto“ den Formenschatz zeigen.

<sup>25</sup> Belz: a. a. O. S. 357.

<sup>26</sup> Belz: a. a. O. Tafel 87.

<sup>27</sup> Belz: a. a. O. Abb. 49, 53, 54.

<sup>28</sup> Belz: a. a. O. Abb. 51, 52.

<sup>29</sup> Belz: a. a. O. Abb. 55.

<sup>30</sup> Belz: a. a. O. Abb. 50, 56, 57.

<sup>31</sup> Belz: a. a. O. Abb. 49.

Mag man manchmal auch eine ausführliche Behandlung mancher Formen wünschen, der Befund aus den Abbildungen ist eindeutig. Wir haben mit geringen Abwandlungen den Formenschatz Holsteins und Mecklenburgs vor uns. Wie oben gezeigt, tritt neben den von Matthes hervorgehobenen Formen auch die steilwandige Schale Ostholsteins hier auf. In einigen Punkten können wir den Ausführungen von Matthes jedoch nicht folgen. Den Ursprung der Schalenurnen in Gefäßen des 2. Jahrhunderts im gleichen Gebiet zu sehen, ist uns nicht möglich. Wie die Nachkommen der rädchenverzieren Gefäße aussehen, erkennen wir am Material der altmärkischen Gruppe, die diese Verzierung ins 3. Jahrhundert weiterführt. Wir haben in anderen Gebieten in Holstein und Westmecklenburg die ungebrochene Entwicklung der Schalenurnen kennengelernt. Nur hier ist eine Zurückverfolgung der Formen möglich. Nur in Ostholstein brechen die Friedhöfe nicht ab. In der Prignitz dagegen hören die Friedhöfe der älteren Kaiserzeit um 200 auf. Neue Urnenfelder werden, z. T. im Gebiet derselben Gemarkung angelegt. Eine Siedlungskontinuität ist hier keineswegs nachzuweisen. Gleichfalls ist ein Abbruch der Siedlungen um 400 nicht ohne weiteres erwiesen. Letzthin sind spätere Funde in der Prignitz aufgetaucht<sup>32</sup>.

Außerdem wissen wir, daß auf einigen Friedhöfen des 5. Jahrhunderts Körpergräber gefunden sind, nachdem diese Sitte schon früher in Mecklenburg (Häven)<sup>33</sup> und in Pommern (Denzin)<sup>34</sup> üblich war. Über das endgültige Abbrechen der elbgermanischen Besiedlung können uns nur eine Neubearbeitung der Funde und sorgfältige neue Grabungen Auskunft geben. Die Schwierigkeit, Körpergräber zu erkennen und zu datieren, hat Matthes einen Siedlungsabbruch vorgetäuscht. Soviel steht jedenfalls fest, die Prignitz ist sehr viel länger germanisches Siedlungsland gewesen, als nach der Darstellung von Matthes anzunehmen ist.

Eine weitere Reihe von Schalenurnen ist aus der Westprignitz bekannt geworden. Größere Friedhöfe sind in diesem Gebiet nicht ergraben bzw. veröffentlicht. Sie bilden jedoch

<sup>32</sup> W. Bohm: a. a. O.

<sup>33</sup> Belz, a. a. O.

<sup>34</sup> Eggers: a. a. O.

die Brücke zu einem im Vorharz gelegenen Gebiet, das ebenfalls Schalenurnen und Knopfhentelgefäße geliefert hat. Matthes erwähnt das Vorkommen von Knopfhenteln in den Museen von Halberstadt und Quedlinburg. Das Vorkommen von Gefäßen vom Typ Dahlhausen und Kuhbier im Vorharzgebiet erwähnt auch eine jüngere Arbeit von Thaerigen ohne jedoch die Funde selbst abzubilden oder näher zu behandeln. Wir können außerdem feststellen, daß im Gebiet des völkerwanderungszeitlichen thüringischen Reiches Funde vorkommen, die denen des 5. Jahrhunderts aus der Gegend von Hammoor entsprechen. Wir hatten oben gesehen, daß dort im Westholsteinischen eine starke Überlagerung durch eine englische Formenwelt stattgefunden hat, so daß eine holsteinisch-englische Mischkultur entstand. Gefäße dieser Art gibt es nun auch in Thüringen<sup>35</sup>. Daneben finden sich eine ganze Anzahl von Gefäßen, die den Formen der Schalenurnenfriedhöfe des 4.—5. Jahrhunderts entsprechen<sup>36</sup>. Nachdem im Vorhergehenden der Weg der Schalenurnenfriedhöfe holsteinischer Prägung nach Süden verfolgt ist, sollen in diesem Zusammenhang einige verwandte Formkreise aufgezeigt werden. Auch hier kommen Schalenurnen vor, die z. T. durch kaum unterscheidbare Merkmale von denen der bisher betrachteten Gruppe getrennt werden. Ihnen allen fehlen aber die Hauptleitformen des 3. und 4. Jahrhunderts, die Knopfhentelschalen und die steilwandigen Schalen.

In Pommern ist durch einige Publikationen eine Gruppe von Schalenurnen bekannt geworden, deren wichtigster Friedhof Denzin von Eggers<sup>37</sup> veröffentlicht wurde. Hier wurde ein Körpergrabsfriedhof angeschnitten, der anscheinend nur Frauenbestattungen barg. Die Funde gehören ins 3. und 4. Jahrhundert. Die zugehörigen Gefäße sind durchweg Schalen mit geschweiftem Profil. Keine einzige hat eine straffe Gliederung wie die Formen der Stufe Dahlhausen. Die Verzierung erfolgt durch Strichmuster und bedeckt mit gefüllten Dreiecken oder Sparrenmustern die Schulter. In einem Falle ist

---

<sup>35</sup> A. Göze: Die altthüringischen Funde von Weimar, Berlin 1912, Taf. 5. — Ziegel: a. a. O. Tafel IV, 1 Taf. V, 1.

<sup>36</sup> Ziegel: a. a. O.

<sup>37</sup> Eggers: a. a. O.

der Unterteil des Gefäßes durch einen Strichmäander verziert, der sicher in Anlehnung an ostgermanische Vorbilder entstanden ist<sup>38</sup>. Eine ähnliche Form fand sich in einem Körpergrab des 3. Jahrhunderts von Langenhagen Kr. Greifenberg<sup>39</sup>. Aus dem 5. Jahrhundert stammen eine Reihe von Tongefäßen, die überraschende Anklänge an holsteinisch-anglische Mischformen des Friedhofes Hammoor zeigen<sup>40</sup>. Es ist nicht ohne weiteres möglich zu entscheiden, ob hier eine Stammesverwandtschaft vorliegt oder ob eine allgemeine Modeerscheinung diese Ähnlichkeit hervorgerufen hat. Wichtig ist uns hier insbesondere das häufige Auftreten von Körpergräbern bereits im 3. Jahrhundert. Vielleicht hat dieses Gebiet den Anstoß für das Auftreten völkerwanderzeitlicher Körpergräber in Mecklenburg und Holstein, in der Mark Brandenburg und in Thüringen gegeben. Gewisse Verbindungen zum thüringischen Gebiet scheinen in den Fibelformen und in der Tonware nachweisbar zu sein<sup>41</sup>. Eine weitere verwandte Gruppe findet sich in der Altmark. Hier lebt die Tradition der rädchenverzierten Gefäße weiter. Obwohl die äußere Gestaltung des Profils den Formen von Dahlhausen und Ruhbier entspricht, kennzeichnet die häufige Verzierung des Gefäßunterteils die Sonderstellung dieses Gebietes. Wenn allerdings diese verschwindet, ist eine formenkundliche Scheidung von Formen der holsteinischen, mecklenburgischen und Prignitzer Gruppe schwierig, fast unmöglich. Wichtig ist diese Gruppe vor allem deswegen, weil sie uns zeigt, wie die Nachkommen der rädchenverzierten Gefäße der ersten beiden Jahrhunderte aussehen. Der Versuch von Matthes die Dahlhauser Gruppe aus den rädchenverzierten Gefäßen herzuleiten, hat sich damit als ein Irrweg erwiesen, der auch schon aus oben angeführten anderen Gründen ersichtlich war. Überraschend ist auch in der Altmark sowie auf den von Körner beschriebenen

<sup>38</sup> Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht 1937.

<sup>39</sup> Eggers: Ein Grabfund der jüngeren Kaiserzeit von Langenhagen Kr. Greifenberg.

<sup>40</sup> Beiheft z. Erwerbungs- und Forschungsbericht 1936. — Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht 1938 Abb. 11 u. 13. 1939 Tafel 10.

<sup>41</sup> Ziegel: a. a. O. S. 43 ff.

Friedhöfen um Lüneburg<sup>42</sup> die Ähnlichkeit der Tonware vor allem des ausgehenden 4. bis 5. Jahrhunderts mit den Typen, die in Holstein in der gleichen Zeit beobachtet werden können. Wir wissen, daß die Träger der Kulturen in der Altmark und in Osthannover die Langobarden gewesen sind<sup>43</sup>, und daß hier Einflüsse des hauptsächlich von uns betrachteten Kreises nicht in dem Maße wirksam gewesen sein können, daß sie die ganze Kultur beeinflussen können. Also bleibt nur der Schluß übrig, daß die gesamten von uns betrachteten Kulturgruppen unter dem Einfluß eines bestimmten Zeitgeschmackes einander sehr ähnliche Formen hervorbrachten. Trotzdem muß durch eine Neubearbeitung der Funde vor allem des 5. Jahrhunderts untersucht werden, ob sich nicht doch noch für die einzelnen Gruppen charakteristische Sonderformen aussondern lassen, wie sie die Knopfschenkel für das 3. und die steilwandigen Schalen für das 4. Jahrhundert darstellen. Begrenzt auf Westholstein, Pommern und Thüringen bleibt lediglich das Vorkommen einer englisch-holsteinischen Mischkultur, die im Friedhof Hammoor ihre deutlichste Ausbildung erfuhr.

Betrachten wir nun zusammenfassend das Ergebnis des von uns angestellten Überblickes. Wir hatten gesehen, daß die Schalenurnenfriedhöfe, die Matthes mit den neutralen Namen der „nördlichen Elbgermanen“ zusammenfaßt, sich in mehrere Gruppen unterteilen lassen. Die eine führt zurück auf die rädchenverzierten Gefäße Mecklenburgs und der Altmark. Eine andere Gruppe entwickelt sich in Pommern und hat schon sehr früh Körpergräber aufzuweisen. Ein weiterer Formenkreis wird gekennzeichnet durch das Vorkommen von Knopfschenkeln im 3. Jahrhundert und durch steilwandige Schalen im 4. Jahrhundert. Diese Gruppe hat ihre Wurzel in dem von Tischler für Holstein herausgearbeiteten Fuhlsbütteler Kreis und in der verwandten von Asmus für Mecklenburg aufgestellten Gruppe von Döbbersen. Diese gehen beide auf eine ältereisenzeitliche Wurzel zurück, den Jastorfvorstoß. Um 200 brechen die Friedhöfe der Gruppe von Döbbersen und Westholsteins ab. Gleichzeitig tauchen Schalenurnenfriedhöfe

<sup>42</sup> Körner: Die südelbischen Langobarden zur Völkerwanderungszeit.

<sup>43</sup> R u c h e n b u c h : a. a. O. S. 61 ff.

mit eine Tonware holsteinischer und westmecklenburgischer Prägung in der Prignitz und im Vorharzgebiet im Raum um Halberstadt und Quedlinburg auf. In den genannten Gebieten brechen gleichzeitig die Friedhöfe der vorher bestehenden Kulturen ab. Im 4. Jahrhundert entwickelt sich die Formenwelt des ganzen Gebietes, sowohl des heimatlichen Raumes in Holstein und des Kolonialgebietes in Mecklenburg, in der Prignitz und wohl auch im Vorharzgebiet gleichmäßig weiter. Im 5. Jahrhundert findet sich in dem ganzen Gebiet über alle verwandten Kulturen hinweg eine sehr einförmige Tonware, die Körner als die Kultur der späten Langobarden ansieht.<sup>44</sup>

Die gleiche Tonware findet sich auch in Holstein<sup>45</sup>, in der Prignitz<sup>46</sup> und in Thüringen<sup>47</sup>. Gleichwohl werden sich gewisse Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen herauschälen lassen. Von besonderem Interesse ist eine Gruppe des 5. Jahrhunderts in Westholstein, die aus der Verschmelzung holsteinischer und anglischer Formen entstand. Ihren Ausdruck findet sie in den bekannten Friedhöfen von Hammoor Kr. Stormarn und Peißen im Kreise Steinburg. Funde ähnlicher Art finden sich in Pommern und in Thüringen. Außerdem sind gewisse Verbindungen zwischen Thüringen und Ostmecklenburg vorhanden<sup>48</sup>, die sich in Tonware, Fibeln und Grabsitte andeuten und eventuell auf Pommern erweitern lassen.

Nach dieser Betrachtung ist der Zeitpunkt gekommen, an dem die Frage nach der Stammeszugehörigkeit der Träger der holsteinischen Schalenurnengruppe und des verwandten Formkreises fallen muß.

Lischler hat für den holsteinischen Formkreis die Meinung beseitigt, daß er langobardisch sei. Zwar sei er aus dem mit den Sueben in Verbindung gebrachten Jastorfvorstoß erwachsen. Das Auftauchen von Rädchenverzerrungen sei jedoch nur im Randgebiet und zu einem geringen Prozentsatz vorhanden. Wichtig ist die Kontinuität dieser Gruppe bis in die

<sup>44</sup> Körner: a. a. O. S. 16 ff.

<sup>45</sup> Abb.

<sup>46</sup> Matthes: Elbgermanen Abb. 308, 312.

<sup>47</sup> Ziegel: a. a. O. Taf. VI Abb. 2.

<sup>48</sup> Ziegel: a. a. O. S. 44.

Völkerwanderungszeit. Hier wird sie mit einem Stammesnamen erwähnt und zwar im Widſithlied, das von den Kämpfen des Angelnkönigs Oſſa gegen die „Svaefe“ an der Eider berichtet.

Ein anderer Teil dieſes großen Kulturkreiſes wird nochmals erwähnt und zwar ſein Vorkommen im Vorharzgebiet. Hier iſt ein Stamm der Nordſchwaben bezeugt, die vom 6. bis 8. Jahrhundert eine gewiſſe Rolle in den zwiſchen Franken, Thüringern und Sachſen ſtattfindenden Kämpfen ſpielen. Matthes hat ſchon die Verbindung zwiſchen den Trägern des „Dahlhauſer Stils“ und den hiſtoriſch erwähnten „Nordſchwaben“ geſucht<sup>49</sup>. Ihre nunmehr geſicherte Herkunft rechtfertigt dieſen Namen beſonders. Ein weiterer Fragenkomplex iſt durch unſere Betrachtung angeſchnitten worden. Aus dem Titel des „Lex Thuringorum“ hat man ſchon immer eine Zuſammensetzung der Thüringer aus Angeln und Warnen folgern wollen. An Hand der von Ptolemäus erwähnten *Σουηβοὶ Ἀγγελοὶ* iſt dieſe gemeinſchaftliche Beſiedlung Thüringens durch die Angeln und Warnen zu früh angeſetzt worden. Nun hat Ziegel<sup>50</sup> auf die Beziehungen thüringiſcher Formen zu denen eines Teiles von Mecklenburg hingewieſen, in dem der Name des Flüßchens Warnow noch heute an die Warnen erinnern mag. Andererſeits konnten wir feſtſtellen, daß Gefäße engliſch-holſteinischer Prägung ebenfalls im Gebiet des Thüringiſchen Kreiſes auftreten. So wäre damit auch archäologiſch die hiſtoriſch ſchon immer vermutete Vereinigung der Angeln und Warnen im Reich der Thüringer gegeben. Eine weitere Nachprüfung dieſer hiſtoriſch höchſt bedeutsamen Frage an Hand eines vollſtändigen neuvorzulegenden Materials wäre von größter Bedeutung.

Der vorliegende Aufſatz hat ſich die Aufgabe geſtellt, die bekannten archäologiſchen Tatſachen über die Schalenurnenfriedhöfe der nördlichen Elbgermanen mit den hiſtoriſchen Quellen in Einklang zu bringen. Dies war nicht immer leicht, da noch allzuvieler Bearbeitungsſtellen vorliegen. Die Funde

<sup>49</sup> Matthes: Elbgermanen S. 61 ff.

<sup>50</sup> Ziegel: a. a. O. Vgl. a. meine Beſprechung des Buchs von Ziegel in Nachrichten aus Niederſachſens Urgeſchichte, Heft 13, 1939 S. 130 ff.

des 3. und der folgenden Jahrhunderte in Mecklenburg und Pommern harren noch einer zusammenfassenden Bearbeitung. Der Fundstoff der Mark Brandenburg und Mecklenburgs ist nach dem Erscheinen der Arbeiten von Matthes und Belz stark angewachsen und bedarf einer neuen Deutung. Die Verhältnisse des Vorharzgebietes sind nur eben gestreift. Auch die thüringischen Funde sind nur zu einem Teil zusammenfassend behandelt.

So konnte im Vorliegenden vieles nur Anregung bleiben. Es bleibt Aufgabe einer Reihe von neuen Materialzusammenstellungen, die hier aufgezeigten Ergebnisse zu unterbauen.